



Vierteljähriger Abonnementssatz in Breslau 5 Mark, Wochen-Abonnement 50 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Inserionsgebühr für den Raum einer sechsheligen Zeitungs-Zeile 20 Pf., Reklame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Ankünfte Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 529. Morgen-Ausgabe.

Einundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag.

Donnerstag, den 11. November 1880.

Fürst Gortschakow's Glück und Ende.

Mit 82 Jahren schließt Alexander Gortschakow's politische Laufbahn ab. In direkter Linie von dem ersten russischen Großfürsten Kurik abstammend, der genau vor tausend Jahren starb; unter den Beherrschern des Caurenreiches Vladimir den Heiligen und Jaroslaw den Großen zu seinen Ahnen zählend, schwang er sich unmittelbar nach dem Krimkriege zum Nachfolger Nesselrode's empor. Fast ein volles Vierteljahrhundert hat er die Staatskanzlerschaft geführt, und noch heute lebt in der Erinnerung von ganz Europa der Anfang seiner ersten Depeche: „Rusland schmollt nicht, es sammelt sich.“ Jedermann kann er am Schluß seiner staatsmännischen Carrrière mit Genugtuung auf jene Worte zurückblicken; denn, äußerlich wenigstens und formell, hat er das in denselben enthaltene Verpflichten redlich eingeholt. Rusland hat sich unter seiner Amtszeit und sicherlich zum großen Theil auch durch seine politische Voraussicht so weit „gesammelt“, daß die unliebsamen Consequenzen, die der Pariser Friede für die nordische Großmacht mit sich gebracht, vollständig annullirt sind. Schon vor einem Decennium ward jene demütigende Neutralisirung des Pontus und seiner Ufer, die Rusland auf seinen eigenen Gewässern und an seinen eigenen Küsten entwaffnete, durch die Londoner Conferenz zurückgenommen. Vor zwei Jahren gab der Berliner Friede den verlorenen bessarabischen Landstrich auf dem linken Gelände des Pruth und damit, was unendlich wichtiger ist, die Herrschaft über die Küstensündung der Donau den Russen zurück. Und wenngleich Gortschakow beide Resultate nur durch die Unterstützung Deutschland's erzielt, so ist es darum doch nicht weniger wahr, daß diese Errungenchaften erst durch die Kraft des „gesammelten“ Rusland erreicht wurden und werden konnten. Das war ja eben der richtige Blick Gortschakow's, der ihn während der größeren Hälften seiner Laufbahn jede Verlockung zum Abweichen von der Linie, die ihm das intimste Verhältniß zu Deutschland vorzeichnete, entschieden und unbesehnens zurückweisen ließ. So verschmähte er es, kahl bis an's Herz hinan, als Beutl ihm im Namen Österreichs, aber natürlich mit antipreußischen Hintergedanken, die Revision des Pariser Vertrages auf dem Präsentirtheit entgegenbrachte. Genau drei Jahre später konnte dann Rusland aus eigener Kraft und Initiative die Akte über die Neutralisirung des Pontus zerreißen. Allerdings nur weil es in intimstem Bunde mit Preußen stand: allein es war ganz etwas Anderes, ein Gnaden geschenkt mit allerlei füllschweigenden Hintergedanken von dem Staatsmann annehmen, der nur in dem Plane der Revanche für Königgrätz lebte; oder den wohlverdienten Lohn von Seiten Preußens einheimsen für die Haltung, die Rusland während des deutschen und französischen Krieges beobachtet. Was ferner der Berliner Congress den Russen am Pruth zurückgab, das hatten sie sich redlich selber vorher im Berichte von San Stefano erobert. Wenn endlich die Intimität mit Preußen auch damals schon einen Stoß erlitten hatte, blieb doch in Berlin von den Resultaten der russisch-österreichischen Abmachungen immerhin so viel bestehen, daß die ungemein vortheilhafte Stellung, ja der gewisse Nimbus, den der Krimkrieg dem österreichischen Reiche verliehen, durch den jüngsten Krieg gründlich vernichtet ward. Sagen wir Alles mit Einem Worte: der Friede von 1856 decreetete ausdrücklich die Aufnahme der Türkei in das europäische Concert, dem sie nicht nur als gleichberechtigte Macht angehören, sondern das auch über die Integrität ihres Besitzstandes

wachen sollte. — Der Friede von 1878 erklärt sie so vollständig außerhalb des Völkerrechtes, daß zwei Jahre darauf die Nachconferenz schon ganze Provinzen des Sultans als herrenloses Gut verschenkt, ohne um die Einwilligung der Pforte auch nur anzufragen.

Fürwahr, wir meinen, Gortschakow so gut wie Rusland selber hätten allen Grund, mit dieser Wendung der Dinge zufrieden zu sein, auch ohne jene, jedenfalls nur momentane Gabe mitzuzählen, die Fortuna dem greisen Kanzler in den Schoß geworfen: die fabelhafte Bundesgenossenschaft Englands — nein, Gladstone's zur Realisirung der panslavistischen Zwecke auf der Balkanhalbinsel. Dem ungeachtet scheint man es an der Neva, je mehr man dort durch chauvinistisches Säbelraseln und durch Deutschenhass ein sehr richtiges Gefühl zu beläuben sucht, immer schärfer zu empfinden, daß gerade hier unter allen Vorbeeren der Keim einer diplomatischen Niederlage verborgen ruht. Das Jahr 1875 bildete den Scheidepunkt zwischen Ausgang und Niedergang der Freundschaft mit Deutschland, als Fürst Gortschakow für gut sand, sich im Geschnacke der porte Saint Martin als Engel zu drapieren, der dasfriedensbedürftige Europa vor einem Überfall der französischen Republik durch den Fürsten Bismarck gerettet; und als er die Impunitenz beging, von Berlin aus als triumphirender Schiedsrichter die Depechen an die russischen Legationen in Karlsruhe und anderwärts zu expediren, worin er der Welt die Sicherung des Friedens verkündete. So gelangte der Staatskanzler zu jenen Punkten, den einst der deutsche Kanzler im preußischen Landtag mit den Worten bezeichnet: „unsere Freundschaft mit Rusland steht thurmhoch über allen Ihren Bemühungen, sie zu schädigen; das vermöchte ich nicht einmal; dazu wäre überhaupt Niemand im Stande, als die Petersburger Regierung selber.“ Gortschakow hat seitdem auf dem Berliner Congress erfahren, was er verloren, als Deutschland weit entfernt war, sich gegen die kräftige Beschneidung des Friedens von San Stefano in ähnlicher Weise einzusehen, wie sieben Jahre früher für die Annulierung der Bestimmungen über die Neutralität des Pontus auf der Londoner Conferenz. Was man verloren hat, das sieht man an der Neva sehr klar: Die Wiener Abmachungen vom September 1879 haben darüber aller Welt die Augen geöffnet — kehrt Rusland überhaupt noch in's Dreikaiserbündnis zurück, so spielt es darin die frühere Rolle Österreichs; die zwei anderen Alliierten halten es dann an beiden Armen untergefaßt, um es an panslavistischen Ausschreitungen zu hindern. Was man dagegen gewonnen hat, droht gleich einer Fata Morgana zu zertrümmern, sobald man der Lustspiegelung nahe tritt. So eritzt sich Frankreich jeder Abenteuerpolitik, als man durch die Fühlung mit Gambetta die Republik selber gesetzt zu haben meinte. Wie Irion griff Gortschakow in die leere Lust und hatte mit seiner Intrigue nichts erreicht, als daß er die innigere Annäherung Österreichs an Deutschland beschleunigt — jenes Zweikaiserbündnis, das jetzt sein wichtiges Veto eingelegt gegen jeden Versuch, die Türkei zu zerstören, d. h. den Hauptzweck des Berliner Vertrages zu vereiteln durch angebliche eifrige Bemühungen zur Ausführung nebensächlicher Details. Von der Freundschaft Englands gar mag es in jedem Augenblitc heißen: Neuwahlen haben sie gegeben, Neuwahlen haben sie genommen! So illustriert die russische Politik die Fabel Lafontaines von dem Hund, der das Stück Fleisch ins Wasser gleiten läßt, um nach dessen Spiegelbild zu haschen!

Und das passierte keinem Ungewarnten! Schon Ende 1868 hatte Gortschakow es erleben müssen, daß seine griechischen Schülzlinge die furchtbare demütigende Declaration gegen ihr eigenes seeräuberisches Treiben, die ihnen die Pariser Conferenz vorzeichnete, zu unterschreiben gezwungen wurden, als Bulgarien in Athen und Brattian in Bukarest im Bunde mit bulgarischen Insurgenten sich durch russische Einflüsterungen hatten verlocken lassen, gelegentlich des Kreischen Aufstandes auf eigene Faust, mit Beihilfe des Cauren allein, die orientalische Frage in Fluss zu bringen. Das Motiv aber dieses Cardinalfehlers der Gortschakow'schen Amtirung liegt klar und offen darin, daß es der Petersburger Regierung stets an der nötigen moralischen Kraft, ja selbst an dem redlichen Willen gesetzt hat, den Weg der inneren Reformen, den sie mit der Aufhebung der Leib-eigenschaft betreten, nun auch entschlossen zu versetzen. Statt aus jener größten That Alexander's II. die unausbleiblichen sozialen und politischen Consequenzen zu ziehen und die betreuten Massen für die staatliche Emancipation reif zu machen, wandte sie sich der starken Repression zu. Nach der Niederwerfung der polnischen Insurrection administrirt sie das Königreich ausschließlich mit Mitteln, die der sterbende Cavour mit dem Worte charakterisierte: „mit dem Belagerungszustande kann der erste Beste regieren!“ Die rohe, brutale Expansion nach außen hin, über die Steppen der Turkenmenen bis an die Grenzen China's, die Bedrohung Hindostan's, die Gier nach Konstantinopel sollten den Blitzableiter bilden für die Gefahren, die der gesiegte Hass gegen den Despotismus im Innern heraufbeschwor. Seitdem man der Bevölkerung jeden Fortschritt versagte, konnte man des Panislavismus — ob mit, ob ohne Europa; ob im Bunde, ob in Gegnerschaft mit Deutschland — nicht entbehren, weil dasselbe das einzige Sicherheitsventil gegen den Nationalismus zu Hause abgab. So kam man zu der fratzhaft widerwärtigen Heuchelei, für Kirche und Nationalität der Rajah zu kämpfen, während man in Polen die LandesSprache und die katholische Religion proscribte! daß die Russen mit ihrem Herzblute den Bulgaren eine Verfassung erobern müßten, deren ihr Zar sie selber für ganz unwürdig erklärte! Nach dem schamhaften Vorbrüche in Betrefv. Khivas halte die Königin Victoria vor jeder Verkrüppung mit der russischen Diplomatie den stilischen Ekel des Gentlemans vor Bekleidung. Metternich's Wort zu Prokesch kam wieder in Geltung: „der Germane hat einen hohen Begriff von Ehre, der Romane spielt sie zum point d'honneur zu; der Slave kennt die Sache so wenig, daß seine Sprache nicht einmal einen Ausdruck dafür hat!“ Kurz, trotz aller äußerlichen Erfolge steht Rusland am Abschluße des Gortschakow'schen Regimentes, moralisch der abendländischen Cultur kaum weniger fremd und feindselig gegenüber, als die Pforte.

Breslau, 10. November.

Der von den Mitgliedern der Fortschrittspartei unterstützte Antrag des Abg. Richter will bekanntlich die Herabsetzung der Klassensteuer fixiren, so daß der Steuerlast, welchen die Regierung für dieses Jahr bewilligen will, so zu sagen festgenagelt wird. In mehreren Zeitungen findet sich ein über-einstimmender, daher wohl als „parteiofficial“ zu betrachtender Artikel, in welchem ausgeschaut wird, die Regierung könne sich der Annahme des Antrages nicht widersetzen, weil er die Consequenz ihrer eigenen Anschaunen

Orchesterverein.

Zweites Abonnement-Concert.

Das Programm des vorgestrigen Orchestervereins-Concerts war geeignet, sehr verschiedenartigen Richtungen des Geschmacks Beifriedigung zu schaffen. Obgleich die überwiegende Mehrzahl der darin vertretenen Componisten als ganz oder dem größeren Theil ihrer Werke nach dem Gebiete der romantischen Musikhistorie angehörig charakterisiert werden kann, war es nicht schwer, innerhalb eines solchen Programms für die nötige Abwechslung zu sorgen; denn gerade in jener Sphäre ist größte Verschiedenheit der dichterischen Vorlagen und der Stylgattungen denkbar und auch in der That vorhanden.

Größtenteils wurde das Concert mit Robert Schumann's C-dur-Symphonie in durchaus vorzüglich gelungenem Wiedergabe. Diese Symphonie, der Entstehung nach die dritte des Meisters, ist nach einer mehrjährigen Periode geistig und körperlich krankhaften Zustandes geschrieben und signifikant für das von Erfolg gekrönte kräftige Losringen von demselben. Concipirt aber ist sie noch zu Beginn jener trüben Zeit. Schumann selbst äußerte sich darüber folgender Weise: *) „ich stizzierte sie, als ich physisch noch sehr leidend war; ja, ich kann wohl sagen, es war gleichsam der Widerstand des Geistes, der hier sichtbar instuit hat und durch den ich meinen Zustand zu bekämpfen suchte. Der erste Satz ist voll dieses Kampfes und in seinem Charakter sehr launenhaft, widersprüchig.“ Des geschilderten Zustandes wird der Meister während des Schaffens in der That immer mehr und mehr ledig; seine Stimmung steigert sich im Scherzo zum glückselig hinausführmenden Humor, dem auch die ernstselige Seite — im zweiten Trio — nicht fehlt, um dann, aber nur auf kurze Zeit, im Adagio, schwärmerisch Selbstvergessenheit zu verfallen, aus welcher sie sich wieder im Finale zu jubelndem, weiterüberndem Glücksgefühle erhebt. — Herr Musidirector Scholz dirigierte die Symphonie mit Hingabe und Feuer.

Eine nicht minder gelungene Orchesterleistung wurde in dem Vorspiel zu „Lohengrin“ (Nr. 5 des Programms) geboten, einige kleine Intonationschwankungen der vielfach geteilten Violinen in den pp-Accorden des Schlusses abgesehen. Dieses Stück, ein Meisterwerk hinsichtlich des Aufbaus und großer Theatralischer Steigerung, war auf seinem Culminationspunkt, wo das Grimalto, von den Posaunen geprägt, majestatisch imponirend und von dem Glanze des vollen Orchesters verklärt erscheint, von überwältigender Wirkung. Niemand wird sich überhaupt der Gewalt einer Dichtung entziehen können, welche in so anschaulicher und dabei doch künstlerisch malhafter Weise einen Zustand fast überirdischer Reinheit und selbstlosen Glückes schildert. Dieses Nummer hätte passender vielleicht am Ende des ganzen Programms gestanden. — Doch war an dieser Stelle die Oberon-Duettur von Weber auch von guter Wirkung. Nach den erregenden, tobverkürenden Klängen eines Schubertschen Liedes hören wir, aufsämmend, gern der farbenprächtigen Schillerchen Schilderung aus Märchen-

welt und Ritterthum zu. Das glänzende Orchesterstück wurde mit Frische und Verve executirt. In der Einleitung waren kleine Unreinheiten der Hörner und die etwas überstürzten dreistimmigen Staffakkostüsse der Holzbläser eine ganz vorübergehende Störung.

Die Novität des Abends war eine „Fantasie für Orchester“ von dem modernen schwedischen Componisten J. Svendsen, unter dem Titel „Romeo und Julia“, also ein neuer Beitrag zur Illustration jenes „Hohen Liedes der Liebe“, welches schon so vielen Musikern, Malern und auch Bildhauern willkommenen Stoff zu Expectorationen verschiedenster Art geboten hat. Svendsen hat dafür die äußere Form der großen Ouvertüre gewählt. Der Inhalt seiner Dichtung scheint uns zum Mindesten den Gegenstand durchaus nicht zu erschöpfen. Ein gewisses Sich Sehnen in der Einleitung, ein gewisses Delirium von Liebesempfindung in dem Allegrosatz und ein sanftes Ausklingen durchaus Befriedigung atmender Harmonien am Schluß wären höchstens geeignet, eine Episode aus der Liebesgeschichte des venezianischen Paares wiederzugeben; in der Illustrationsweise Svendsen's aber ist nicht einmal die Spur eines Localtones zu entdecken, sie ist im Gegenthell bestens Falls zur Schilderung allgemeinen erotischen Liebeslebens verfasst. Dabei verfügt er nicht in ausreichendem Maße über die musikalischen Ausdrucksmitte. Seine Themen haben kein scharfes Profil, sind einertheils höchstens Leidenschaftlichkeit, aber kaum wirkliche Leidenschaft zu charakterisiren im Stande, andererseits von einer so maten und flüsslichen Schwärmerie, daß man den conventionellen, phrasenhafte Schlüß, in welchem das Ganze wirkungslos verdämmt, nur begreiflich findet. Es ist und bleibt etwas Mäßliches um die Programmamüts; der ein Programm benutzende Componist muß ein Meister des individuellen Ausdrucks sein oder bei Schilderung der Katastrophen und der Episoden an den Wendepunkten eine Illustration in Worten dazugeben. Wir waren in Verlegenheit, was mit dem brüsken Hauptmotiv des Allegros anzufangen sei; soll es trostige Auflehnung Romeo's gegen das Schicksal, soll es den Kampf der feindlichen Familien andeuten; und gar die seltsame Stufe der Holzbläser (zwischen Einleitung und Allegro) dürfen wohl ebenso wenig deutlich, entweder die Stimmen der Nachtigall oder Lerche, oder die Mahnrufe der Pflegerin Tullens illustriren wollen. — Das Werk ist für das große, moderne Orchester geschrieben und sehr wirkungsvoll instrumentirt. Das Publikum nahm es mit unverkennbarer Reserve auf.

Zwischen den besprochenen Orchesternummern erfreute uns Fräulein Adele Asmann aus Berlin, den Breslauern immer ein hochwillkommener Gast, mit dem künstlerisch vollendeten Vortrag von Arten und Liefern. Referent hörte die Sängerin gestern zum ersten Mal und gesieht, selten eine so schöne, sammetweiche Mezzo-Soprano Stimme vernommen zu haben. Dieses Organ hat die meiste Lehnlichkeit mit der Stimme von Frau Amalie Joachim. Besonders gefiel der sylvolle, eble Vortrag einer Händelschen Arie, aus dessen „Heraclies“; (in der Orchesterbegleitung störte gegen das Ende zu ein kleiner Tactverlust); daß die Sängerin aber auch dramatisch bewegtere

Partien wirksam zu gestalten verstehe und ihre Stimme überall hin willig zu folgen geschult habe, bewies sie in einer ursprünglich für Tenor geschriebenen Arie aus der Oper „Golo“, unseres Musidirectors Herrn Bernhard Scholz; einem höchst charakteristischen poetischen Stimmungsbilde voll wahren Empfindens, im Ausdruck gegen das Ende zu von kräftiger Steigerung, welches gleichwohl dem Sänger eine wohlvorzubretende schwierige Leistung auferlegt; denn es gönt ihm in dem größeren bewegteren Theil kaum Zeit zum vollen Atemholen und das volle Orchester erschwert das Durchdringen der Stimme in deren tieferen Lagen. Besonders sympathisch berührten die Lieder-vorträge der Sängerin. Sie sang das bekannte „Liebestreu“ von Brahms und dessen „Minnelied“, letzteres dem Wunsche des sehr anmutigen Publikums in liebenswürdiger Weise entsprechend, zweimal. Das zweite Brahms'sche Lied weist eine empfindlich berührende Lehnlichkeit mit einem nur zu wohlbekannten Schweizer Volkslied auf, dem Componisten gewiß anfangs und vielleicht bis jetzt unbekannt geblieben ist; ist aber sonst frisch erfunden und frei von jedem grübelnden Wesen. Die ergreifendste Wirkung erzielte die Künstlerin mit dem einfachen Schubert'schen „der Tod und das Mädchen“; nur wer von Gottes Gnaden ist und zugleich so zu singen vermag, vermag dieses Lied so wiederzugeben.

Carl Polko.

Neues von und über Mozart.

Die Reise hatte den erhofften Erfolg in materieller Hinsicht nicht gehabt. Dazu kam jetzt schwere Exkrankung der lieben Frau. Der nächste Brief, am 12. Juli desselben Jahres 1789 an den Ordensbruder Puchberg gerichtet, sagt uns alles.

„Liebster, bester Freund und verehrungswürdiger O. B.“, schreibt er: „Gott! ich bin in einer Lage, die ich meinem ärtesten Feinde nicht wünsche, und wenn Sie, bester Freund und Bruder, mich verlassen, so bin ich unglücklicher und unschuldiger Weise. Die summt meiner armen, kranken Frau und Kind verloren. Schon legtens, als ich bei Ihnen war, wollte ich mein Herz ausleeren — allein ich hatte das Herz nicht! — und hätte es noch nicht — nur zitternd wage ich es schriftlich — würde es auch schriftlich nicht wagen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie mich kennen, meine Umstände wissen und von meiner Unschuld, meine unglückliche, höchst traurige Lage betreffend, gänzlich überzeugt sind. O Gott! anstatt Dankesagungen komme ich mit neuen Bitten! — anstatt Verichtigung mit neuem Begehr. Wenn Sie mein Herz ganz kennen, so müssen Sie meinen Schmerz hierüber ganz fühlen. Daß ich durch diese unglückliche Krankheit in allem Verdienst gehemmt werde, brauche ich Ihnen wohl nicht zu wiederholen. Nur das muß ich Ihnen sagen, daß ich ungeachtet meiner elenden Lage mich doch entschloß, bei mir Subscription-concerte zu geben, um doch wenigstens die dermalen so großen und häufigen Ausgaben bestreiten zu können. Denn von Ihrer freundschaftlichen Zuwendung war ich ganz überzeugt. Aber auch dies gelingt mir nicht. Mein Schicksal ist leider, aber nur in Wien, mir so widrig, daß ich auch nichts verdienen kann, wenn

*) s. J. v. Waslewsky „Robert Schumann“, 2. Aufl., pag. 202.

i.e. Bis auf einen gewissen Grad — meint die „Nat.-Btg.“, ist das wahr. Der Steuererlaß ist in diesem Jahre eine verkehrte Maßregel, wenn nicht die Ergiebigkeit der Einnahmequellen so weit gesichert ist, daß wenigstens der selbe Steuererlaß in jedem folgenden Jahre erfolgen kann. Ist aber die Ergiebigkeit der Einnahmequellen in diesem Maße gesichert, so ist der Antrag der Fortschrittspartei unbedenklich. Es müßte durch einen von Jahr zu Jahr sich wiederholenden Budgetbeschluß dasselbe Resultat erreicht werden, welches die Fortschrittspartei mit einem Schlag erreichen will.

Auch die Kreuzzeitung meint, daß sie dem Steuererlaß nur dann zustimmen würde, wenn derselbe Aussicht auf Dauer habe; sie gibt sich der Hoffnung hin, daß es mit dem Steuererlaß nicht als mit einem „einfachen Geschenk“, dessen wirtschaftlichen Werth sie nicht hoch taxire, sein Bewenden habe.

Wie die „Böss. Btg.“ hört, hat die conservative Fraction sich am Montag Abend in einer längeren und ziemlich erregten Sitzung über ihre Stellung zum Staatshaushaltsetat und dem vorgeschlagenen Steuererlaß schlußig gemacht. Man hat sich in der conservativen Fraction einstimmig dahin entschieden, aus allen Kräften auf die Bewilligung des Steuererlasses der 14 Millionen hinzuwirken, jedoch unter der ausdrücklichen und bestimmten Erklärung, daß mit dieser Bewilligung eine directe Pression auf den Reichstag zur Genehmigung der dort zu erwartenden Steuerbeschläge ausgeübt werde. Ueberdies hört man, daß in der conservativen Fraction auch ein Einverständniß über die Erhöhung der Branntweinsteuer erzielt worden ist, jedoch scheinen diese Vorschläge mehr darauf hinzuzeigen, daß diese Branntweinsteuer mehr auf den Consumern, als auf den Producenzen abgeführt werden soll. Auch wurde beschlossen, daß vom nächsten Jahre ab gemäß den bei der Annahme der Gesetze über den Ankauf mehrerer Privatbahnen durch den Staat beschlossenen finanziellen Garantien die Jahresüberschüsse der Eisenbahnverwaltungen zur Bildung des Eisenbahnerfonds und zur Amortisation der Staatsseisenbahn-Capitalschuld zu verwenden, versfahren werden soll. Auch wird conservativerseits beantragt werden, eine besondere Eisenbahncommission zur Prüfung des Staats der Eisenbahnverwaltung niederzusehen. Alle diese Vorschläge werden bei der Debatte über den Staatshaushaltsetat von den conservativen Rednern ins Feld geführt werden.

In Oesterreich richten sich alle Augen auf den bevorstehenden allgemeinen deutsch-österreichischen Parteitag, welcher kommenden Sonntag in Wien abgehalten werden wird. Es handelt sich, wie ein fortschrittslicher Parteiführer in der „D. B.“ betont, jetzt um das Eintreten für das historische Recht, welches die Deutschen Oesterreichs besitzen, sich als einer der Sämme einer großen Nation zu fühlen. Mit der Erhebung der deutschen Sprache zur Staatssprache müßt zugleich eine einschneidende Revision der Nationalitäten-Gesetzgebung verbunden werden, und die Deutschen thaten sehr wohl, in diesem Punkte zu manchen Bestimmungen des ungarnischen Gesetzes von 1868 zu greifen. Den Deutschen in Oesterreich fehlt vielfach das Bewußtsein, daß sie sich selbst die nächsten sind und daß sie vor Allem das Unrecht abzuwehren haben, welches ihnen zugesetzt werden könnte; denn die Andern werden schon für sich selbst sorgen. Mit einem auf streng nationaler Grundlage aufgebauten Programme der inneren Politik müßten dann die Ideen harmonieren, welche sie in den äußern Beziehungen der Monarchie zur Geltung bringen wollen. Das Bündniß mit Deutschland sichert Oesterreich einen Einfluß auf Serbien und Rumänien, überhaupt auf die Balkanhalbinsel, wie es ihn im Südosten seit einem Jahrhundert nicht besessen hat. Dieser Gedankengang ist eben so klar als vernünftig, und vom historischen, staatspolitischen und culturellen Standpunkte aus durchaus berechtigt.

Während der Sultan der englischen Regierung gegenüber die „Hoffnung“ ausspricht, durch das frohe Ereignis der Übergabe Dulcignos überrascht zu werden, während der neue türkische Befehlshaber für Obers-Albanien, Dervisch Pascha, die zweideutige Rolle Niza Pascha's fortführt und die Albanesen hartnäckiger denn je auf ihrem Widerstand beharren, sendet man von Konstantinopel zahlreiche Truppen nach Thessalien und Epirus, durch welche die Stärke der dortigen Streitkräfte bereits auf 42,000 Mann erhöht worden ist, und ordnet zugleich die Herstellung von zehn Küsten-

Batterien zur Vertheidigung der Dardanellen an. Das sind zweifellos wenig friedliche Symptome.

Die „Pol. Corr.“ ergänzt ihre Mittheilungen über die Verhandlungen zwischen Cardinal Jacobini und dem russischen Botschafter in Wien darin, daß der zwischen Beiden seit längerer Zeit gepflogene Meinungsaustausch allerdings zu einer Verständigung geführt habe, die aber ausschließlich rein kirchliche Fragen zum Gegenstande hat und sich in keiner Weise auf politische oder civilrechtliche Fragen bezieht.

In Frankreich ist wieder einmal eine Ministerkrise im besten Gange. Der Umschlag ist dort so plötzlich erfolgt, daß wir in Betreff desselben bis jetzt fast allein auf die telegraphischen Nachrichten beschränkt sind. Diesen zufolge (siehe die tel. Dep. des heutigen Mittagblattes!) hat das Cabinet nach dem Schlusse der gestrigen Kammersitzung in Folge der Weigerung der Kammer, das Unterrichtsgesetz an die Spitze der Tagesordnung zu stellen, die Absicht kundgegeben, zu demissionieren und hat daran, nach einer unter den Ministern und Unterstaatssecretären stattgefundenen Berathung beschlossen, die Collectiv-Demission zu geben. Ob Grévy, dem hierbei durch Ferry als bald Mitteilung gemacht wurde, diese Demission angenommen hat, ist bis jetzt nicht bekannt; doch ist von Verhandlungen die Rede, welche unter Brisson, Floquet, Spuller, Proust stattgefunden haben und es ist auch schon von einem Ministerium Brisson die Rede. Jedenfalls hat es sich hierauf hauptsächlich um die Dringlichkeitserklärung für das von Ferry beantragte Unterrichtsgesetz gehandelt. Es ist dasselbe Gesetz, welches die Kammer in der vorigen Sitzung so lange und so angelegetlich beschäftigt hat, daß von der Kammer dann schließlich auch angenommen wurde, dessen Verwerfung durch den Senat aber die sogenannten Märzdecrets zur Notwendigkeit mache. Man ist fast allgemein überzeugt, daß Ferry eben dieses Gesetz wieder einbringen mußte, wenn nicht der ganze kirchliche Conflict in letzter Instanz ein zweckloses Schauspiel sein sollte. „Derselbe“ — so erinnert insbesondere die Wiener „Presse“ sehr richtig, „nahm seinen Anfang mit dem Versuche, den Unterricht in Frankreich, welcher vor zwei Jahren noch zum guten Theil in den Händen der Klostergeistlichkeit gewesen, ebenso zu laisiren, wie er seit Decennien in Deutschland und Oesterreich laisirt ist. Durch den Widerstand der clericalen Partei, insbesondere dadurch, daß im vorigen Winter die Gesetzesvorlage Ferry im Senate verworfen worden, daß die Ordens-Genossenschaften und ihre Anhänger auf der ganzen Linie die von Geistlichen geleiteten Lehranstalten von der Volkschule bis hinauf zur Universität mit der rücksichtslosen Energie verhetzt haben, wurde die Regierung vorwärts gedrangt und zum Erlassen der Märzdecrets bestimmt. Die soeben jetzt durchgeführte Aufhebung der Klöster sollte nur Mittel zu dem Zwecke sein, die geistlichen Unterrichtsanstalten zu beseitigen, von denen angenommen werden mußte, daß sie einen sehr erheblichen Theil der Jugend des Landes in Grundsätzen erziehe, welche nicht die bestehenden Ordnung der Dinge sind. Insofern unterscheidet sich der Culturkampf in Frankreich wesentlich von dem in Deutschland, daß er recht eigentlich nur ein Kampf um die Schule ist und die Frage der Staatsautorität erst in zweiter Linie in Betracht kam.“

Das übrigens an dem Widerstande der Kammer gegen dieses Gesetz überhaupt das Ministerium Ferry gescheitert sei, läßt sich durchaus nicht behaupten. Die Priorität der Berathung dieses Gesetzes stand vielmehr nur der bereits mit 281 gegen 106 Stimmen genehmigten Priorität der Berathung des Gesetzes über die Reform des Richterstandes gegenüber, und obnein haben nach der gestrigen Sitzung zahlreiche Deputierte, welche gegen das Ministerium gestimmt hatten, den Ministern die Versicherung ertheilt, daß ihre Abstimmung kein Misstrauensvotum enthielt. Es handelt sich nur darum, welcher Gegenstand auf die Tagesordnung der für Donnerstag (morgen) anberaumten Sitzung zuerst gestellt wird und solle. Die Verhandlung darüber fand nach einer sehr heftigen, durch den Abgeordn. Baudry d'Asson hergerufenen Scene statt und es ist nicht zu bezweifeln, daß die Abstimmung über diese verhältnismäßig sehr unbedeutende Frage nicht mit der nodigen Ruhe vollzogen war. Allerdings war einer sehr beträchtlichen Anzahl von Deputirten der äußersten Linken vor Allem an einer Reform des Richterstandes dringende Notwendigkeit herausgestellt hatte. Man kann aber, da die Dringlichkeit des hierauf bezüglichen Gesetzes bereits anerkannt war, nicht einmal

sagen, daß durch die beabsichtigte Zurückstellung dieses Gesetzes hinter die Berathung des Ferry'schen Schulgesetzes das Ministerium zu dem verhängnisvollen Entschluß, zu demissionieren, gebracht worden sei. Vielmehr ist der Letztere lediglich als das Product der leidenschaftlichen Erregung anzusehen, die sich der ganzen Kammer in der gestrigen Sitzung ohne Zweifel bemächtigt hatte und welche nach Möglichkeit zu schützen, allerdings die bewußte Absicht der clericalen Partei war. Das Brisson der Nachfolger Ferry's einst sein würde, darüber war man längst einig. Nach Brisson aber — darüber zweifelt man nicht — dürfte Gambetta es endlich doch wohl für opportun halten, aus den Coullisen herauszutreten und die Verantwortlichkeit zu übernehmen, der er bisher, um sich nicht „abzunehmen“, sich beharrlich entzog, von der ihn jedoch endlich nichts mehr einbindet.

Deutschland.

Berlin, 9. Novbr. [Amtliches.] Se. Majestät der König hat dem ordentlichen Professor an der Universität zu Berlin Dr. Droyes, den Roten Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub; dem Director des Joachimsthalschen Gymnasiums bei Berlin, Dr. Schaper, dem Justiziar und Verwaltungsrath beim Provinzial-Schulcollegium zu Berlin, Regierungsrath Lechow, dem Amtsgerichtsrath Peerd zu Wesel, dem Pastor Dehmel in Diehs im Kreise Rothenburg O.L., dem Oberförster a. D. Lange zu Hannover, bisher zu Riehenberg, Amts Liebenburg, dem Steuereinspektor Schrader zu Hannover und dem Steuereinnehmer a. D. Modewitz zu St. Goar den Roten Adler-Orden vierter Klasse; dem Reichs Bevollmächtigten für Böle und Steuern, Ober-Regierungsrath Kessler zu Königsberg in Ostpr. den königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse; dem Oberlehrer und Professor Schmidt am Joachimsthalschen Gymnasium bei Berlin, dem Baumspector Bastrau zu Berlin, dem Haupt-Steuereinspektor a. D. Wölfe zu Lüneburg, dem emeritirten Zeichnleder Höffeld zu Berlin, bisher an der Landesküche zu Pforta im Kreise Naumburg, dem Reibervörter a. D. Koch zu Forsthaus Hugburg bei Senden im Kreise Lüdinghausen, bisher zu Norden im Kreise Lübecke, den königlichen Kronen-Orden vierter Klasse; dem Rathsförster Meerwein zu Belgern im Kreise Torgau und dem Schleusenmeister John zu Artern im Kreise Hohenmölln; den Schullehern zu Böhmer zu Granje im Kreise Ruppin, Schramm zu Oldersdorf im Kreise Frankensteine, Neumann zu Louisa im Kreise Ost-Sternberg und Stahl zu Rübenach im Kreise Coblenz den Adels der Inhaber desselben Ordens; so wie dem Schullehrer Hoffmann zu Groß-Güdelen im Kreise Goldap und dem Bedell von Blachnick am Joachimsthalschen Gymnasium bei Berlin das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Se. Majestät der Kaiser hat den bisherigen ständigen Hilfsarbeiter beim Reichseisenbahnamte, Regierungsrath Cruse, zum Geheimer Regierungsrath und vortragenden Rath bei dieser Behörde ernannt.

Se. Majestät der König hat den Seconde-Lieutenant der Landwehr-Cavallerie, Fideicommissbaurer Carl Wilhelm Johannes Wiegmann auf Berchland, im Kreise Pyritz, unter dem Namen „von Wiegmann-Berchland“ in den Adelstand erhoben.

Den Domänenpächtern Tummel zu Alstadt Pyritz im Regierungsbezirk Stettin, Eggers zu Biemitz im Regierungsbezirk Stettin, Billroth zu Groß-Ernstorf im Regierungsbezirk Stralsund, Schmidt zu Schmetlow im Regierungsbezirk Stralsund, Otto zu Voethagen im Regierungsbezirk Stralsund, Holz zu Saal im Regierungsbezirk Stralsund, ist der Charakter königlicher Oberamtmann beigelegt worden.

Berlin, 9. Novbr. [Se. Majestät der Kaiser und König] hörte heute Vormittag die Vorträge des Polizeipräsidienten von Madai und des Chefs des Militärcabinets, Generaladjutanten von Albedoll. Um 12 Uhr Mittags nahm Se. Majestät in Gegenwart des Gouverneurs, Generals der Infanterie von Franck und des Commandanten, Generalleutnant Freiherr von Meerscheld-Hüllessem, militärische Meldungen entgegen und begab sich demnächst mit Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise von Mecklenburg-Schwerin um 12½ Uhr nach Potsdam, um bei Ihrer Königlichen Hoheit die Herzogin Wilhelmine von Mecklenburg-Schwerin das Dejourn zu nehmen. (R.-Anz.)

= Berlin, 9. Novbr. [Bundesrat. — Die Ausübung der Kreisordnungs-Vorlage. — Ergebnisse der fiscaleischen Bergwerks- und Hütten-Verwaltung.] Im Bundesrathe herrscht augenblicklich absolute Ruhe. Geräuschlos werden sich die Arbeiten ab, welche noch von der vorigen Session aufzuarbeiten waren und meist laufende Verwaltungsgeschäfte betreffen. Zum Theil sind über derartige Dinge Referate vertheilt; Gegenstände von irgend

ich auch will. Ich habe 14 Tage eine Liste herumgeschickt, und da steht der einzige Name Swieten (Director der Hofbibliothek). — Da es jetzt doch scheint, daß es mit meinem lieben Welchen von Tag zu Tage besser geht, so würde ich doch wieder arbeiten können, wenn nicht dieser Schlag, dieser harte Schlag dazu käme. Man trostet uns wenigstens, daß es besser gehe — obwohl sie mich gestern Abends wieder ganz bestürzt und verzweifelnd machte, so sehr litt und ich — mit ihr, den 14., aber heute Nacht hat sie so gut geschlafen und befindet sich den ganzen Morgen so leicht, daß ich die beste Hoffnung habe. Nun fange ich an wieder zur Arbeit aufzugehen zu sein, aber ich sehe mich wieder auf einer andern Seite unglücklich, freilich nur für den Augenblick! Liebster, bester Freund und Bruder! Sie kennen meine dermaligen Umstände, Sie wissen aber auch meine Aussichten. Bei diesem, was wir gesprochen, bleibt es, so oder so, Sie verstehen mich. Unterdessen schreibe ich sechs leichte Claviersonaten für die Prinzessin Friederika (von Preußen); nur eine der Sonaten, D-dur %, ist fertig geworden) und sechs Quartetten

für den König (nur drei wurden fertig), welches alles ich bei Kozebuh auf meine Kosten stehn lasse. Nebenbei tragen mir die zwei Dedicationen auch etwas ein. In ein paar Monaten muß mein Schicksal in der geringsten (?) bewußten) Sache auch entschieden sein, folglich können Sie, bester Freund, bei mir nichts riskiren. Nun kommt es bloss auf Sie an, einziger Freund, ob Sie mir noch 500 Gulden leihen wollen oder können? Ich bitte, bis meine Sache entschieden ist, Ihnen alle Monat 10 Gulden zurückzuzahlen, dann, welches längstens in einigen Monaten vorbei sein muß, Ihnen die ganze Summe mit beliebigen Interessen zurückzuzahlen, und mich anbet noch auf Lebenslang für Ihren Schuldner erklären, welches ich auch leider ewig bleiben müssen, indem ich nie im Stande sein werde, Ihnen für Ihre Freundschaft und Liebe genug danken zu können. — Gottlob, es ist geschehen, Sie wissen nun Alles, nehmen Sie nur mein Zutrauen zu Ihnen nicht übel und bedenken Sie, daß ohne Ihre Unterstützung die Ehre, die Ruhe und vielleicht das Leben Ihres Freunden und Bruders zu Grunde geht. Ewig Ihr verhundeter Diener, wahrer Freund und Bruder

von Haus, den 14. Juli 1789. W. A. Mozart.

Er ahnte nur zu richtig: kaum zwei Jahre und diese Sorgen, Kummernde, Entbehrungen hatten ihn aufgerieben. Helle Verzweiflung spricht das Postscriptum aus, daß er auch hier noch hinzugefügt: „Ah, Gott! ich kann mich fast nicht entschließen, diesen Brief abzuschicken! und doch muß ich es. Wäre nur diese Krankheit nicht gekommen, so wäre ich nicht gezwungen gegen meinen einzigen Freund so unverschämmt zu sein. Und doch hoffe ich von Ihnen Verzeihung, da Sie das Gute und Uebel meiner Lage kennen. Das Uebel besteht nur in diesem Augenblick, das Gute aber ist gewiß von Dauer, wenn das augenblickliche Uebel gehoben wird. Adieu. Verzeihen Sie mir um Gotteswillen, verzeihen Sie mir nur! — und — Adieu! — — — — nachdem am 17. nochmals ein Brief

erschloß, daß in „Mozarts Briefen“ irrig ins Jahr 1788 gesetzt worden ist.

Er half auch diesmal wieder, der „liebste Freund und Bruder“, und zwar mit 150 Gulden. Wir flügen darauf die Datirung folgenden undatierten Zettels: „Ich habe seit der Zeit als Sie mir einen so großen Freundschaftsdienst erwiesen, in Tammr gelebt, so daß ich nicht nur nicht ausgehen, sondern auch nicht schreiben konnte, aus lauter Gram. — Dermalen ist sie ruhiger, und wenn sie sich nicht aufgelegen hätte, welches ihre Lage fatal macht, würde sie schlafen können. Man befürchtet nur, daß der Knochen möchte angegriffen werden. Sie giebt sich zum Erstaunen in ihr Schicksal und erwartet Besserung oder Tod mit wahrer philosophischen Gelassenheit. Mit tränenden Augen schreibe ich dieses. Wenn Sie können, bester Freund, so besuchen Sie uns, und wenn Sie können, so stehen Sie mir mit Rath und That bei in bewußter Sache. Mozart.“

Das Leiden war ein nicht gefährliches, aber lang andauerndes Zugleiden, das Bäder erforderte. Sie erholtete sich jedoch in den nächsten Wochen so weit, daß sie eben zu diesem Zwecke nach dem nahen Baden gebracht werden konnte. Hierher ist das nachfolgende Schreiben an sie gerichtet, das uns Mozarts Liebe sogar im Lichte der Leidenschaft und daraus erwachsender neuer Sorge und Betrieb zeigt.

„Allerliebstes Weibchen!“ schreibt er im August, — nicht wie der Herausgeber annimmt, Tuli — als sein Figaro aufs neue auf die Bühne gebracht werden sollte. „Mit Vergnügen erhielt ich Dein liebes Schreiben — hoffe, daß Du gestern mein 2. sammt Dedocine, Latwerge und Ameiseier wirst erhalten haben. Morgen früh fünf Uhr segle ich ab. — Wenn es nicht wäre bloss um das Vergnügen zu haben, Dich wieder zu sehen und wieder zu umarmen, so würde ich noch nicht hinausfahren, weil man jetzt bald Figaro geben wird. wozu ich einige Aenderungen zu machen habe und folglich bei den Proben nothwendig bin. Ich werde wohl auf den 19. wieder herein müssen, aber bis zum 19. hier zu bleiben ohne Dich, das wäre mir unmöglich. Liebes Weibchen! ich will ganz aufrichtig mit Dir sprechen, Du hast gar keine Ursache traurig zu sein. Du hast einen Mann, der Dich liebt, der Dir Alles, was er nur im Stande ist, thut. Was Deinen Fuß anbelangt, braucht Du nur Geduld zu haben, es wird gewiß ganz gut gehen. Mich freut es ja, wenn Du lustig bist, gewiß. Nur wünsche ich, daß Du Dich bisweilen nicht so gemein machen möchtest. Mit N. N. machst Du mir zu freie...“. Ebenso mit N. N. als er noch in Baden war. Bedenke nur, daß N. N. mit keinem Frauenzimmer, die sie vielleicht besser kennen als Dich, so groß sind als mit Dir. Selbst N. N., der sonst ein artiger Mensch ist und besonders für Frauenzimmer hochachtungsvoll ist, selbst er muß dadurch verleitet worden sein, in seinem Briefe die abscheulichsten und größten Sottisen zu schreiben. Ein Frauenzimmer muß sich immer in Respect erhalten, sonst kommt sie in das Gerede der Leute. Meine Liebe, verzeihe mir, daß ich so aufdringig, allein meine Huhe erhebt es sowohl als unsere beiderseitige Glückseligkeit. Erinnere Dich auch

sagen, daß durch die beabsichtigte Zurückstellung dieses Gesetzes hinter die Berathung des Ferry'schen Schulgesetzes das Ministerium zu dem verhängnisvollen Entschluß, zu demissionieren, gebracht worden sei. Vielmehr ist der Letztere lediglich als das Product der leidenschaftlichen Erregung anzusehen, die sich der ganzen Kammer in der gestrigen Sitzung ohne Zweifel bemächtigt hatte und welche nach Möglichkeit zu schützen, allerdings die bewußte Absicht der clericalen Partei war. Das Brisson der Nachfolger Ferry's einst sein würde, darüber war man längst einig. Nach Brisson aber — darüber zweifelt man nicht — dürfte Gambetta es endlich doch wohl für opportun halten, aus den Coullisen herauszutreten und die Verantwortlichkeit zu übernehmen, der er bisher, um sich nicht „abzunehmen“, sich beharrlich entzog, von der ihn jedoch endlich nichts mehr einbindet.

welchem Belang sind für die allernächste Session nicht zu erwarten. Der Bevollmächtigte für die gesammten thüringischen Staaten, Geh. Finanzrat Dr. Heerwart, wird zu ihm bekommen, da die von ihm vertretenen Staaten an die Stelle Mecklenburgs in den zumeist in Anspruch genommenen Ausschuss für Zoll- und Steuer-Angelegenheiten gewählt sind. — Nach der augenblicklichen Stimmung in Abgeordnetenkreisen sind die Hoffnungen auf greifbare Resultate der Kreisordnungs-ic. Entwürfe nicht allzu glänzend. Man will nicht daran glauben, daß es gelingen möchte, die Gesetze in dieser Session zu Stande zu bringen. Wie es heißt, würden die Abgeordneten aus Rheinland und Westfalen zunächst darauf bestehen, nicht eher an einer Förderung der Verwaltungsreform thätigen Anteil zu nehmen, als bis dieselbe auch auf die leztdachten beiden Provinzen Ausdehnung gefunden hätte. — Der Arbeitsminister hat dem Abgeordnetenhaus die Übersicht über die fiscalsche Bergwerks-, Hütten- und Salinen-Verwaltung im Staatsjahr 1879/80 zugehen lassen. Darin heißt es über den Bergwerksbetrieb:

Das Jahr 1879 war für die Montan-Industrie Preußens ein höchst bedeutendes, indem sich im Laufe desselben die Umgestaltung der Wirtschaftspolitik und Zollgesetzgebung des Deutschen Reiches vollzog und am Schluß der zweiten Hälfte eine erhebliche Besserung der seit sechs Jahren die Industrie in bisher nie dagewesenem Umfang niederrückenden schlechten Conjectur eintrat. Während in den ersten drei Quartalen des Berichtsjahrs die ungünstigen Verhältnisse der Bergwerks- und Hütten-Industrie, mit Ausnahme geringer Schwankungen zum Besseren, in vollem Maße wie in dem vorhergehenden Jahre fortwähren, trat im Monat November in Folge von großen Aufräumen an die Eisenhüttenwerke aller Art ein erheblicher Aufschwung der Eisenindustrie ein, von dessen günstigem Einfluß zunächst der Steinohlen-Bergbau, dessen Absatz sich übrigens schon durch die anhaltende strenge Kälte geböben hatte, sowie der Eisen- und Bergbau Rüben zogen, in zweiter Linie aber auch alle anderen montanistischen und sonstigen Industriezweige vortheilhaft belebt wurden. Die günstige Conjectur überdauerte das Ende des Jahres 1879; sie war aber zu kurz vor Ablauf derselben erst eingetreten, um die ungünstigen Resultate des schon verlorenen Theiles des Jahres ausgleichen zu können und somit stellte sich das Gesammtresultat der Montan-Industrie Preußens für das Jahr 1879 immerhin noch als ein nicht vortheilhaftes dar. Während eine Vermeidung der Gesamt-Production der Menge nach um 57,905,238 Etr. d. i. um 5,91 p.Ct. eintrat, stellte sich der Gesamtumsatz um 6,081,484 M. d. i. um 2,25 p.Ct. niedriger wie im Vorjahr. Es betrug nämlich die Production sämlicher Bergwerke Preußens (einschließlich der Steinsalz-Bergwerke) im Jahre 1879: 1,037,260,399 Etr. zum Werthe von 264,549,946 M., dagegen im Jahre 1878: 979,355,161 Etr. zum Werthe von 270,631,430 M. Die Gesamtzahl der in Preußen im Jahre 1879 betriebenen Bergwerke, in welcher die in Schlesien unter Aufsicht der Regierungen stehenden Eisensteingruben eingeschlossen sind, verminderte sich wiederum nicht unerheblich gegen das Vorjahr; sie betrug 1764 gegen 1835 im Jahre 1878. Die Belegschaft der Bergwerke vermehrte sich um 2274 Köpfe.

Die Hüttenwerke erhöhten sich um 70, ihre Anzahl betrug 1131. Auch die Salinen-Verwaltung weist keinen Rückgang auf, doch ging der Werth eines Centners Siebelsalz immerhin nur um 0,02 zurück, indem es sich 1879 auf 1,19 bezifferte.

Die im vorigen Jahre als auslömmlich bezeichnete Lage der bergmännischen Bevölkerung behielt, abgesehen von den letzten Wochen, wesentlich dieselbe Gestalt. „In Folge der andauernden ungünstigen Verhältnisse der Montan-Industrie war eine Aufbesserung der ökonomischen Lage der Bergarbeiter nicht zu erwarten, sie trat auch nicht ein, im Gegentheil konnten die vorhandenen Arbeitskräfte in vielen bergbaulichen Districten nicht genügend ausgenutzt werden, wodurch leider der Verdienst wieder geschrägt wurde.“ — Über das Knappeskraftswesen wird besonders von der Wirkung der Knappeskraftvereine berichtet und deren Thätigkeit näher beleuchtet.

■ Berlin, 9. Nov. [Die hannoversche Kreisordnung im Abgeordnetenhaus. — Prozeß Mayer-Pindler.] Der Kreisordnungsentwurf für die Provinz Hannover, der heute das Abgeordnetenhaus in erster Lesung beschäftigte, führte als Redner ausnahmslos solche Mitglieder der Volksvertretung ins Feld, welche zu Hannover in persönlichen Beziehungen stehen. Eine gewisse Gleichartigkeit der Stellungnahme, die über die sonstigen Fraktionsunterschiede wie abschließend hinwegschlüpfte, mußte ein wenig befremden, wenn sie auch erklärlich war. Nur in einem allerdings sehr wesentlichen Punkt überwand die Parteidifferenz das erklärte Einver-

nehmen, welches Liberale, Ultramontane und Conservative, soweit sie in den Grenzen der Provinz Hannover wohnhaft oder gewählt sind, zu einer Coalition ad hoc zusammengeschlossen haben. Das war die Mitwirkung, resp. die gesammte Stellung des Großgrundbesitzes in den Kreisen und den Selbstverwaltungsverbänden der Kreise. Und hier wird sich voraussichtlich der Kampf um die Kreisordnung überhaupt entscheiden, hier wird entweder der hannoversche „Ring“ wieder sich aufstellen oder, wenn er zusammenhalten sollte, seine Vorteile den conservativen Tendenzen im Centrum und auf der Rechten zukommen lassen; die Liberalen aber, die Herren Miquel, Köhler u. s. w. würden leer ausgehen. Leider ist nun ein Compensationsobject sehr verlockender und sehr gefährlicher Art vorhanden, das sich schon heute ganz verschwieglich zwischen den Abgeordneten Windhorst, Miquel und v. Bennigen hin- und herschob und deshalb ganz besonders im Auge behalten zu werden verdient. Um es mit wenigen Worten zu sagen: Die Liberalen verlangen, daß die Kreistage den thatsächlichen Verhältnissen entsprechend gebildet werden, daß also der Großgrundbesitz, der in Hannover nur in sehr bescheidenem Umfang existiert, keine stärkere Vertretung gegenüber dem bürgerlichen Besitz und den Städten erhalten, als ihm ziffermäßig und gerechter Weise zukommt. Das ist ein Verlangen, welches auf der gesammten linken Seite des Hauses unterstützt wird; nicht unterstützt, wenigstens nicht allgemein acceptirt wird der fernere Wunsch, den heute die Abgeordneten Miquel und v. Bennigen aussprachen, es mögen nämlich außer Hannover, Osnabrück und Hildesheim auch noch Harburg, Lüneburg, Göttingen, Cöthen und Celle zu selbstständigen Stadtkreisen gemacht, überdies auch allen bisher von der Staatspolizeiaufsicht exemten Städten, selbst kleineren Umfangs, ihre selbstständige Polizeiverwaltung belassen werden. Dies ist ein Anspruch, der sich wirklich in keiner Weise rechtfertigen läßt, der ganz unentschuldbare Differenzen zwischen Ost und West statuiren würde, ja der dies gerade unter der Erörterung einer einheitlichen Verwaltungsreform thäte. Durchführen läßt sich die somit geforderte Ausnahmebehandlung aber nur dann, wenn das Centrum, seinen hannoverschen Mitgliedern zu Liebe, sich gleichfalls für dieselbe erwärmt. Und das gerade ist nach des Abgeordneten Windhorst heutigen Erklärungen für jetzt nicht wahrscheinlich. Herr Windhorst hatte die dankenswerthe Offenheit, nach gewohnter Art ein Tauschgeschäft vorzuschlagen. Er, der mit besonderer Emphase betonte, daß „eine Selbstverwaltung ohne Aristokratie“ nicht möglich sei (folgerichtig mußte er, beim Mangel jeder Aristokratie in Hannover, für diese Provinz ganz auf die Selbstverwaltung verzichten), er erklärte sich nicht abgeneigt, die Destserten der Städte und ihrer Vertreter in Berücksichtigung zu nehmen, sobald seine liberalen Provinzialcollegen sich mit denjenigen Bestimmungen des Culemburg'schen Entwurfs befrieden wollten, welche die Bildung der Kreistage so sehr zu Gunsten eines künftig herausgerechneten Großgrundbesitzes modifizieren. Hoffentlich wird es gelingen, in Beziehung auf diesen letzteren Punkt auch die Regierung zu überzeugen, daß den Einwohnern Hannovers kein größeres Unrecht gethan werden, daß aber auch die Regierung selber sich nicht mehr schaden könnte, als wenn einem conservativen, oder besser einem feudalen Prinzip zu Liebe, eine Institution nach dem Westen übertragen werden soll, die zwar diesseits der Elbe durchaus lebensfähig, weil naturgemäß erwachsen ist, die aber in Hannover nie Boden fassen, ja die Selbstverwaltung geradezu versäumen würden. Man konnte heute im Abgeordnetenhaus mehrfach die Meinung äußern hören, es würde schade sein um die gründliche, auf die Verwaltungsgezege verwendete Arbeit. Denn es sei kaum zu hoffen, daß die Kreisordnungen in dieser Session zu Stande kommen würden. Wir glauben, diese Ansichten registriren zu müssen, da sie auf Symptomen und Berechnungen beruhen, welche beachtenswert sind, und da der Minister des Innern sie indirect bestätigte, indem er die Hinauschiebung der Kreisordnungsentwürfe für Rheinland, Westfalen und Nassau mit der Unmöglichkeit entschuldigte, diesen gewaltigen Stoß in kurzer Frist zu bewältigen. Es wäre ungemein zu bedauern, trotz aller Mängel, die der Vorlage für Hannover unvergänglich anhaften, wenn sich hier kein gesetzgeberischer Abschluß erreichen

schönsten und am dauerndsten. Die Gluth der Leiden hatte ihn nur noch strahlender gemacht.

L. Nohl.
*) Verschollene Herzensgeschichten. — Nachgelassene Memoiren von Caroline Bauer. Bearbeitet von Arnold Wellmer. (Fortsetzung.)
Ins Ihr zischete... Widerwillig kam es von ihren Lippen, mit einer Handbewegung zu mir herüber: „Liebe Collegin, Fürst Lichnowsky wünscht Ihnen vorgestellt zu werden!“ — Nicken von beiden Seiten und dann stand der Fürst hinter meinem Stuhl und zischte mir in die Ohren... Er sprach Schwindel erregend schnell — Kluges, Barockes, Geistreiches, Triviales, Gewagtes, ja Frivoles hant durcheinander — und stets moquant... so daß ich der Schröder-Devrient vorwurfsvolle Blicke zuwarf, die sagten: Warum müssten Sie mir zu diesem Geschwirr und Gewirr auch noch diesen Irrwisch zuführen? — Sie zuckte unmutig die Achseln... Das griff der Fürst schnell auf und zischte mir ein so böses Wort in die Ohren, daß ich es hier nur leise andeuten kann... „Wilhelminchen und ich haben auch schon unser kleinen Roman gehabt — aber sie ist mir zu alt, wenigstens ein Dutzend Jahre älter als ich, so daß ich sie bald satt hatte... Nicht wahr, Wilhelminchen, Sie lieben mich wie Ihren Sohn?“

Die Schröder saß mit bleichen Lippen zornbebend da. Ich sagte: „Mein Fürst, gestatten Sie mir, mich zu entfernen. Ich bin eine solche Sprache nicht gewohnt...“
Da lachte er höhnisch — lese: „Wie — die Künstlerin möchte mich — le preux chevalier — meistern? Sie weisen den Fürsten Felix Lichnowsky zurück? Wenn ich Sie das bauen ließe? Aber nein, fürchten Sie nichts, mein Engel. Sie gefallen mir. Au révoir ma belle blonde...“ Und er schwirte weiter.

Ich saß, wie betäubt da. Der General Schlick brummte: „Könnt ich dem Bengel doch Eins hinter die Ohren geben! Aber das ist heute so der Ton unter unseren vornehmen jungen Herren Flegeln, die schon vor ihrem zwanzigsten Lebensjahr Gesundheit und Vermögen in wüsten Orgien zu Grunde gerichtet haben...“

Ich war doch nicht wenig unruhig: ob der chevalier preux die Künstlerin die Lection entgegen lassen werde, welche die Dame ihm ertheilen müste... Um so erstaunter war ich also, als Fürst Felix Lichnowsky sich am andern Tage in aller Form bei der Mutter und mit anmelden ließ, uns seine Aufwartung zu machen.

Ablehnen durften wir ihn nicht. Dann wäre ich auf der Bühne sicher ausgespiessen worden. So empfingen die Mutter und ich den Fürsten mit kühler Höflichkeit. Dieser aber that, als bemerkte er unsere Zurückhaltung nicht. Er machte es sich vielmehr gleich ganz familiärerlich bequem bei uns, indem er — zwei Stühle in Besitz nahm: einen, auf dem er saß — und einen zweiten, auf dem er beide Füße legte. — Auch das war damals Ton bei den jungen, vornehmen Lebemännern — weil die vornehmen Damen sich in ihren Salons das von ihnen hielten ließen. So konnte man später Felix Lichnowsky in gleicher flegelhafter Situation auf zwei Stühlen bei der Gräfin Ida Hahn-Hahn finden. Und ich — die öffentliche Schauspielerin hätte gegen solche Vertraulichkeiten anstrengen wollen? Unmöglich!

So lag der Prinz mir denn gegenüber Bissé, rauchte seine Cigarre und plauderte in seiner betäubenden, frivolen Weise über alles Mög-

Zelt baute und richtig mit allem Dank zurück haben sollen. Ich würde trotz meiner täglich großen Ausgaben doch mich nach Möglichkeit bis dahin noch gebülden, wenn nicht Neujahr wäre, wo ich die Apotheken und Doctores, welche nicht mehr brauche, ganz zahlen müßt, wenn ich nicht meinem Credit schaden will. Besonders haben wir Hundschowsky (nicht „Schreibfehler für Lichnowsky“, wie der Herausgeber meint, sondern der damals renommierte Wiener Arzt Hungorowsky, dessen auch Beethovens Freund Wegeler erwähnt) auf eine wegen gegebenen Ursachen etwas unfreundliche Art von uns weggebracht, warum es mir nun doppelt am Herzen liegt, ihn zu contentiren. Bester Freund und Bruder! Ich weiß nur zu gut, was ich Ihnen alles schuldig bin! Wegen dem alten bitte ich Sie noch Geduld zu haben. Gewiß ist Ihnen die Bezahlung, dafür siehe ich mit meiner Ehre. Ich bitte Sie nochmals, reisen Sie mich nur diesmal aus meiner fatalen Lage. Wie ich das Geld für die Oper erhalte, so sollen Sie die 400 Fl. ganz gewiß wieder zurück haben und diesen Sommer hoffe ich gewiß, durch die Arbeit für den König von Preußen (die Quartette) Sie von meiner Chrllichkeit ganz überzeugen zu können. Morgen kann vermöge der Abrede Abends nichts sein bei uns (es war oft Privat-Quartettmusik bei ihm), ich habe zu viel Arbeit. Wenn Sie ohnedies Bösl (Violinst) sehen, so bitte ich es ihm zu sagen. Morgen lade ich Sie, aber nur Sie allein, um 10 Uhr Vormittag zu mir ein, zu einer kleinen Oper-Probe, nur Sie und Haydn lade ich dazu. Wündlich werde ich Ihnen Cabalen von Salieri erzählen, die aber alle schon zu Wasser geworden sind. Adieu. Ewig Ihr dankbarer Freund und Bruder W. A. Mozart.“

Mit dem „Papa“ Haydn verband ihn stets innige Freundschaft. Die „Cabalen-Satir“ aber eröffnet uns die ganze Aussicht in die trübe Zeit gänglicher Zurücksetzung, der er schon nach kaum zwei Jahren erlag.

Puchberg notirt auf den Brief „300 Fl. überschick“ und stellt auch das letzte Hundert zu Gebote, worauf denn Mozart am 20sten Januar 1790 antwortet: „Liebster Freund! Ihr letzter so gütiges Billet hat man vergessen, mir zur gehörigen Zeit einzuhändigen, folglich konnte ich auch nicht leger darauf antworten. Ich bin ganz geprägt von Ihrer Freundschaft und Güte. Könner und wollen Sie die 100 Fl. mir noch anvertrauen, so verbinden Sie mich recht sehr. Morgen ist die erste Instrumentalprobe im Theater. Haydn wird mit mir hingehen. Erlauben es Ihre Geschäfte und haben Sie vielleicht Lust, der Probe auch beiwohnen, so brauchen Sie nichts als die Güte zu haben, sich morgen Vormittag bei mir einzufinden, so wollen wir dann alle zusammengehen. Ihr verbündeter Freund Mozart.“

„Wir wandeln durch des Todes Macht,
Froh durch des Todes düst're Nacht“

so singen in der Zauberflöte Tamino und Pamina bei der Exprobung ihrer Liebe. Mußte er sich auch noch so sehr durch ein Leben voll Arbeit und Entbehrung dahin schleppen, den Genius erhielt er sich stets wach: in jenem letzten Werke seines Lebens erstrahlte er am

* Nachdruck verboten.

licher Wahl zu Protokoll ihre Stimme abzugeben haben, verlangt eine relativ schwache Beteiligung; da bei einer starken Beteiligung die Wahl gar nicht vollzogen werden kann. Dazu kommt, daß im Großen und Ganzen die Einwohnerschaft mit der in vieler Beziehung ausgezeichneten und in keiner Beziehung schlechten Stadtverwaltung durchaus zufrieden ist und daher für die sich an bestimmte Fragen, wie die Gaspreise oder die Fensterräume, anschließende Interessen-Agitationen nicht viel Theilnahme verröhrt. Das meist fortgeschrittenen Stadtverordnete gewählt werden, versteht sich, da die Bürgerschaft in ungeheurer Mehrheit fortschrittlich ist, ganz von selbst; aber die politische Parteiarbe wird in der Regel gar nicht als Bedingung hingestellt. So ist diesmal der notorisch conservative Stadtverordnete Vollgold (ein specieller Freund des Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Strachmann) sogar zweimal gewählt — ohne daß er wegen seiner politischen Farbe bekämpft wurde. Der gegen Straßmann in einem vorstädtischen Wahlbezirk bei einer Beteiligung von 14 p.C. gewählte Bergschmidt ist Director einer Baugesellschaft; er wurde von den Bewohnern der Schönhauser Allee, die unter der nach der Bauschwindel-Periode eingetretene Reaction leiden, lebhaft zur Verfechtung ihrer Sonderinteressen aufgestellt. In diesem Viertel, dessen Reichstagsabgeordneter der durch Unterstützung von Schubzöllern, Zünftlern und Conservativen gewählte Socialdemokrat Fritzsche ist, waren die Christlichsozialen, die Socialdemokraten und Zünftler überaus thätig — gegen Straßmann und die Interessenpartei der Schönhauser Allee ließ sich, wie dies ja stets die Interessenparteien thun, diese Unterstützung gefallen. So erhielt Bergschmidt eine Mehrheit, unter der eine kleine Zahl antisemitische Schreter sind... Das ist Alles!

[Die Staatsverwaltung und die Wasserstraßen.] Der Oberbaudirector A. D. Weißhaupt, welcher lange Zeit als Ministerialdirector das Eisenbahnufer, dann die Bauverwaltung leitete, veröffentlichte in dem neuesten Heft der „Deutschen Revue“ einen Aufsatz über die preußischen Wasserstraßen, an dessen Schluss sich folgender, die Ressortverhältnisse betreffende beachtenswerthe Passus findet: Zum Schluss sei es gestattet, auf den Nebenstand außerhalb zu machen, welcher darin liegt, daß die Leitung des Wasserbau und des Deichwesens sich in getrennten Händen befindet, während beides in sehr wichtigen Dingen vielfach ineinandergreift, beziehungsweise sich in vielen Anlagen gegenseitig bedingt. Wenn noch für die Wiederherstellung der früheren Vereinigung beider Verwaltungszweige mancherlei Momente geltend zu machen sind, so wird doch wohl nicht daran gedacht werden können, dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten die befreindenden Aufgaben des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wieder zuzulegen. Der Schwerpunkt des Ersteren ruht mit gewaltiger Überwicht in der Eisenbahnverwaltung, der gegenüber das Bauwesen weit zurücktritt, und dem lundigen Auge rückt der von der Landesvertretung sicher nicht für immer verworfene Plan des Fürsten Reichsanzellers, ein eigenes Eisenbahnministerium zu bilden, in sehr greifbare Nähe. Welche anderen Verbindungen leichter nach Durchführung der Reichseisenbahnen erblühen werden und aus sehr triftigen Gründen erblühen müssen, ist unschwer zu errathen. Es könnte deshalb nur in Frage kommen, ob nicht die Abteilung für das Bauwesen dem Ministerium für Landwirtschaft einzuverleben sein möchte. Die vorgedeuteten Verhältnisspunkte erscheinen aber nicht ausreichend, um dies zu motivieren, selbst wenn noch hinzugerechnet wird, daß damit der bestehende Dualismus im Canalbau und in der Küstenbefestigung aufhören würde. Es bleibt zu viel übrig, was dem landwirtschaftlichen Ministerium ganz fern liegt. Noch weniger möchte eine Vereinigung mit dem Handelsministerium angezeigt erscheinen, vielmehr es sich empfehlen, ein eigenes Bautenministerium zu bilden, dessen Sessort in der angeudeuten Weise, natürlich unter voller Wahrung der hochwichtigen landwirtschaftlichen Interessen, zu errichten sein würde. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß ein solches Ministerium vollaus beschäftigt sein und eine ungeheilte Pflege der einschlägigen Angelegenheiten dem Lande zum größten Nutzen gereichen würde.

Straßburg, 7. Novbr. [Zur Optanten-Frage. — Denkmal für Möller.] Die „Els.-Lothringsche Zeitung“ schreibt: „Das „Els.-Journ.“ läudigte in seiner gefrigten Nummer eine bevorstehende Lösung der Optantenfrage, unter welcher Form es auch sei, in allernächster Zeit und zwar noch vor dem Zusammentreten des Landesausschusses“ an. Diese Ankündigung ist als mindestens verfehlt zu bezeichnen. Der Wunsch des Herrn Statthalters, in der Optantenfrage eine mildere Praxis einzutreten zu lassen, ist dem Lande seit Jahrzehnt und namentlich seit der vorigen Session des Landesausschusses bekannt. Es haben in diesem Sinne wiederholt und noch in neuerster Zeit Erwägungen stattgefunden, doch erscheint es nach Lage der Dinge nicht angemessen, schon heute von feststellenden Verhältnissen zu sprechen und das Land auf eine unmittelbare Wirkung derselben vorzubereiten. — Wie der „Els.-Lothr. Rig.“ aus Kassel berichtet wird, beab-

sichtigt die Stadt Straßburg das Denkmal, welches die Gruft des verstorbenen Ober-Präsidenten von Möller schmücken soll, auf ihre Kosten herstellen zu lassen.

Ö ster r e i ch - U n g a r n.

[Neue Ausgleichsversuche.] Die „W. A. B.“ schreibt: Nach einer Budapester Correspondenz der „Politik“ soll ein der Verfassungspartei angehöriges Mitglied des Herrenhauses die jetzige Unwesenheit des Grafen Laasse benutzt haben, ihm ins Gewissen zu reden und ihm für den Fall der Umkehr einen billigen Frieden zu bieten. Graf Laasse aber habe vornehmlich abgelehnt. Der Correspondent fügt seiner Mitteilung allerdings die Clause hinzu, er wisse nicht, ob das betreffende Herrenhausmitglied mit oder ohne Auftrag gehandelt habe. Wir können den Correspondenten diesbezüglich von jedem Zweifel erlösen. Wenn wirklich ein verfassungstreuer Partei-Mann Graf Laasse einen billigen Frieden angeboten, so hat er gewiß ohne Auftrag gehandelt. Graf Laasse hat für eine Verständigung mit der Verfassungspartei nur ein Compensationsobject anzubieten — seinen Rücktritt.

[Eine durch Gendarmen gesprengte Wähler-Versammlung.] Aus Zweitl., 8. Novbr., wird Wiener Blättern gemeldet: Zu der heute hierher einberufenen Wählerversammlung waren nahe an tausend Personen erschienen. Der Abgeordnete Ritter von Schönner reproduzierte seine schon im Abgeordnetenhaus ausgesprochene Behauptung, daß die Gendarmerie zu politischen Wahltagen Verwendung finde, worauf der Regierungskommissär den Vorsitzenden auferhasch machte, daß, wenn dieser gegen den Redner nicht einschreite, er die Versammlung aufschieben werde. Unter lautem Zustimmung antwortete der Vorsitzende, daß der Redner nur die volle Wahrheit gesagt habe. Daraufhin erklärte der Kommissär die Versammlung unter stürmischem Widerrufe für aufgelöst. — Abgeordneter Ritter von Schönner legte feierlich Verwahrung dagegen ein und war es erforderlich, daß die Anwesenden nur der Gewalt weichen würden. — Nach beinahe halbstündigem Warten erschienen vier Gendarmen mit aufgepflanzten Bajonetten. Der Postenführer wendete sich an den Abgeordneten Schönner und sagte, er habe den Auftrag, den Saal zu räumen. Abgeordneter von Schönner antwortete: „Die Gendarmerie möge dem ihr gewordenen Auftrag nachkommen“ und forderte die Anwesenden auf, der Gewalt zu weichen und den Saal ruhig zu verlassen. Unter endlosen Hochrufen auf Schönner verließen die Anwesenden den Saal.

[Der neue päpstliche Nuntius in Wien.] Im Gegensatz zu der früheren Meldung der „P. C.“ steht dieselbe jetzt mit, daß nicht der päpstliche Nuntius in München, Msgr. Roncetti, sondern Msgr. Pannettelli, der ehemalige Nuntius in Brüssel, von der päpstlichen Curie zum Nachfolger des Cardinals Jacobini auf dessen Wiener Posten ernannt worden ist. Der Ankunft des neuen Nuntius in Wien wird für Ende November, spätestens Anfang December entgegengesehen.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 10. November.

Die Conferenz bezüglich des oberschlesischen Rothstandes hat nun mehr ihre Vorberatungen beendet. Außer den von uns bereits namentlich angeführten Mitgliedern waren noch zugezogen die Geheimen Räthe Grandjean vom Finanzministerium, Wöhrl, Raffel und Lüders aus dem Cultusministerium, Stilke aus dem Handelsministerium, Haase aus dem Ministerium des Innern, Schönfelder aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Marcard, Glazek, Thiel aus dem landwirtschaftlichen Ministerium und der Ober-Landpostmeister Ulrich.

Das Comite für die Errichtung eines Holtei-Denkmales hielt gestern eine Sitzung ab, in welcher ein geschäftsfährender Ausschuß gewählt wurde, der den Entwurf des Denkmals von Bildhauer Macher, sowie die von demselben modellirte Büste prüfen, die Überlassung eines passenden Platzes vom Magistrat erwirken und weitere Beiträge entgegennehmen soll. Letztere nimmt Herr Stadtrath Hübler an; die bisherigen Beiträge belaufen sich auf 4500 M., während 6000 M. zur Herstellung des Denkmals notwendig sind. Es wird beabsichtigt, am Todestag Holtei's eine Gedenkfeier zu veranstalten.

Einer Seeschlange gleich, tauchte in der Stadtverordnetenversammlung in den letzten Jahren von Zeit zu Zeit immer wieder der Antrag auf, den Rossmarkt zu pflastern, um so eine gute Parallelstraße zur Carlsstraße herzustellen, da in letzteren die Communicationsstörungen nachgerade unerträgliche Dimensionen angenommen hatten. Die Carlsstraße ist nicht allein zur Hauptverkehrsstraße zwischen dem Centrum der Stadt und dem südwestlichen Theil derselben, der Börse, dem Stadigericht, dem Telegraphenamt, dem Museum und den Bahnhöfen geworden, es befinden sich in ihr auch die bedeutendsten Engros-Geschäfte, was ein unausgefeites Auf- und Abladen zur notwendigen

Ueber den verzweifelten Blüten Sibgers vermochte ich nicht zu widerstehen. So blieb ich noch zwei Tage.

Beim Adieu sagen machte Eichnowsky mir à bout portant den Vorschlag: mit ihm zu correspondiren... „Wo zu?“ — fragte ich verwundert. „Um errasend zu werden!“ — sagte er mit der ihm eigenen nativen Arroganz. — „Ich schreibe hincéhend und correspondire mit George Sand.“

„Und die haben Sie auch errasend gemacht?“ — lachte ich belustigt auf. — „Nein, mein Prinz, ich habe mein bischen Verstand bitter nötig und darf nicht rasend werden...“ Damit schieden wir unter dem verklärenden Krönungsjubel und unter den ersten Cholerafrecken in Prag — um uns erst nach sieben Jahren wieder zu sehen. — (Fortsetzung folgt.)

Auch bei den öffentlichen Krönungsfesten, denen wir fremden Künstler auf reservirten Plätzen beiwohnten, drängte sich Eichnowsky immer zu mir heran und machte mir in auffallender — ja, in compromittirender Weise den Hof. Die Feierlichkeiten gingen trotz aller entfalteten Pracht recht trüblich vorüber, denn der unglückliche König Ferdinand mit dem dicken Wasserkopf und den kleinen, blösnatigen Augen und der knabenhaft-verlegenen Schüchternheit konnte unmöglich Sympathie erwecken — und die arme, engelsschöne Königin Maria Anna wurde allgemein bemitleidet, daß eine frevelhafte Politik sie an diesen epileptischen Trottel geschmiedet.

Bei der Krönung im Dome zu St. Vitus auf dem Hradchin spielte König Ferdinand eine geradezu lächerliche Rolle. Wie eine Marionette wurde er von den Hofherren und von seiner Gemahlin gehoben und geführt, und unter der mächtigen Wenzelskrone sah sein dicker Kopf noch unsäglicher aus. Eichnowsky wurde nicht müde, seine Glossen zu machen, besonders auch über die eblen Wenzelritter, die in ihren geschmacklosen Kostümen allerdings höchst genug aussahen.

In einer vergitterten Loge des Domes schauten der entthronnte achtzigjährige König Karl X. und die Herzogin von Angouleme und der junge Graf von Bordeaux, Henri V. genannt, diese folgen Bourbons, die ich vor sieben Jahren noch in Macht und Glanz in den Tullerien gesehen hatte, dieser Krönung des Königs von Böhmen zu. Mit welchen Gefäßen!

Auch an einer bösen Störung fehlte es nicht, die ihre blutigen Schatten auf diese Krönungs-Feierlichkeit warf. Die Prager Fleischer wollten von ihrem alten Vorrechte Gebrauch machen und der Krönung im altertümlichen Waffenschmuck teilnehmen. Als nur die Wache des Hradchins, die für die Fleischer keine Ausnahme-Instruktion erhalten hatte, diese Bewaffneten nicht passiren lassen und die Fleischer den Eingang erzwingen wollten — da gab es auf beiden Seiten Verwundete und Tote.

Das schönste und interessanteste von allen Festen war der groß-

Aber den verzweifelten Blüten Sibgers vermochte ich nicht zu widerstehen. So blieb ich noch zwei Tage.

Beim Adieu sagen machte Eichnowsky mir à bout portant den Vorschlag: mit ihm zu correspondiren...

„Wo zu?“ — fragte ich verwundert.

„Um errasend zu werden!“ — sagte er mit der ihm eigenen nativen Arroganz. — „Ich schreibe hincéhend und correspondire mit George Sand.“

„Und die haben Sie auch errasend gemacht?“ — lachte ich belustigt auf. — „Nein, mein Prinz, ich habe mein bischen Verstand bitter nötig und darf nicht rasend werden...“

Damit schieden wir unter dem verklärnden Krönungsjubel und unter den ersten Cholerafrecken in Prag — um uns erst nach sieben Jahren wieder zu sehen. — (Fortsetzung folgt.)

Langenbeck's siebzehnter Geburtstag] wurde am Dienstag von seinen Schülern in Berlin in einer Weise begangen, die, so vomhast, ja überschwänglich sie auch sein möchte, doch nur der Würde und dem Charakter des festlichen Tages entsprach. Feierliche Begrüßung durch seine Juhörer, Fackelzug, Commers beiheien die drei Acte dieses großen Jubelspiels und sie sind der lebhafte Ausdruck der Sympathie und Verehrung, deren Langenbeck sich bei den Studenten der medicinischen Facultät erfreut. In die Wohnung des gefeierten Mannes strömten von allen Seiten Briefe und Depeschen zusammen. Der Kaiser und die Kaiserin, der Kronprinz und die Kronprinzessin beglückwünschten den berühmten Arzt, der einst in schwerer Stunde unserem Kaiser beigestanden, durch eigenhändige Schreiben; der Kaiser von Österreich überwandte den Franz-Josefs-Orden, der König von Sachsen den Albrechts-Orden. Die sämtlichen früheren Assistenten von Langenbeck überreichten eine kostbare Adresse. Die Universität Berlin übermittelte ihre Gratulation durch den Decan der medicinischen Facultät, Professor Dr. Schröder, die medicinische Gesellschaft zeigte an, daß sie des Jubilars Marmorblöcke anfertigen lasse. Die Wiener Universität, die dortige chirurgische Klinik, eine Anzahl berühmter Chirurgen Londons haben gleichfalls in prächtigen Adressen Worte ehrender Anerkennung mit herzlichen Wünschen für eine gegebene Zukunft des gefeierten Mannes verbunden. Nachdem bereits des Morgens eine Deputation dem Jubilar in seiner Wohnung die Glückwünsche seiner Schüler überbracht hatte, versammelte sich Mittags in dem alten, ehrwürdigen Operationsaal eine stattliche Zahl von Männern. „Heil dem Altmäister der Chirurgie!“ war in großen Lettern an dem Fenster zu lesen, und gegenüber dieser Begrüßung hing das Porträt des Gelehrten selbst, von einer kolossaln Vorbeertonne und einem geschmackvollen Fahnenarrangement übertragen. Um zwei Uhr, etwa der Zeit, zu welcher der offizielle Anfang der gewöhnlichen klinischen Stunde angelegt ist, war das Auditorium drückend voll. Endlich erschien er selbst, wie immer freundlich lächelnd, wie immer sich in Art und Weise des vollendeten Hofsmaßes nach rechts und links verbeugend, und doch ein Anderer für diese Räume. Mit dieser liefer Bewegung durchzitterter Stimme gab er seiner Freunde über die ihm dargebrachten Ehrenbezeugungen Ausdruck, mit seiner alten Bescheidenheit sprach er nicht von sich, nicht von dem, was er geschaffen und geleistet, sondern von seinen Vorgängern, von Gräfe und Dieffenbach, von seinen Schülern, die ihm so rege Aufmerksamkeit, so eifriger Fleiß entgegenbrachten. Und stellte seinen Schülern, die ihn siebend anhörten, die Helden der Chirurgie vor, von denen er singen war. — Der angekündigte Fackelzug zu Ehren Langenbecks nahm seinen programmatischen Verlauf.

Mit zwei Beilagen.

Die Verlobung unserer Tochter Bertha mit dem Kaufmann Herrn Grigo beeindruckt uns hierdurch statt jeder besonderen Meldung ergebnis anzugeben. [4727]

Lissa i. P. 9. November 1880.
C. Rau und Frau.

Die Verlobung unserer Tochter Henriette mit dem Kaufmann Herrn Bernhard Levy aus Breslau beeindrückt uns hierdurch ergebnis anzugeben. Königshütte, im November 1880.
D. Roth und Frau, geb. Sieger.

Heute Mittag 12 Uhr entschließt sanft nach kurzem Krankenlager

der Kaufmann
Ed. Th. Rob. Rupprecht

im 62. Lebensjahr. [4724]

Tiefbetrübt widmen diese Anzeige

Die Hinterbliebenen.

Berlin, den 7. November 1880.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Lieut. à la suite des 1. Hess. Hus.-Regts. Nr. 13 Herr Hardt mit Fr. Anna v. Mumm in Frankfurt a. M. Prem.-Lieut. im 1. Compagnie-Chef im Garde-Fuß-Artillerie-Regt. Herr v. Brocken in Tiedemann mit Fr. Clara Flottmann in Breslau.

Geboren: Ein Sohn: dem Oberstleut. und Commandeur des 2. Garde-Fuß-Art.-Regts. Herrn von

Ballusek in Berlin, dem Herrn Dionys Heimerdinger in Schweidnitz. Eine Tochter: dem Herrn Pastor Schönberg in Pustamir, dem Hym. u. Compagnie-Chef im Garde-Fuß-Artillerie-Regt. Herr v. Brocken in Spandau.

Gestorben: Verm. Frau Pastor Rath in Brandenburg. Kreisgerichts-Rath a. D. Herr v. Piper in Wriezen a. D. Herr Pastor Lindner in Bunzlau.

Confections-Bazar Adolf Sachs Nachfolger

Barschall & Greiffenhagen,
1. Etage, Schnoorbrücke 78, 1. Etage.

Wir haben auf Lager und fertigen nach Maß in unserer eigenen Kürschnerei [6858]

Damenpelze

in den neuesten Fächern mit bestem Feerücken-rc. Futter, vorzüglichen Besäßen von Chinchilla, Opposum, Schoppen, Skunks, Iltis, Nerz, Marder, Zobel rc. und Bezugstoffen in besonders reichster Auswahl in Wolle, Damassé, Sicilienne, Seide und Lyoner Sammeten zu zeitgemäß

billigsten Preisen.

Bei Bestellungen genügt die Einsendung einer Probetaille.

„Culmbacher Export-Bier“

in sehr feiner, kräftiger Qualität halten stets auf Lager und ver-

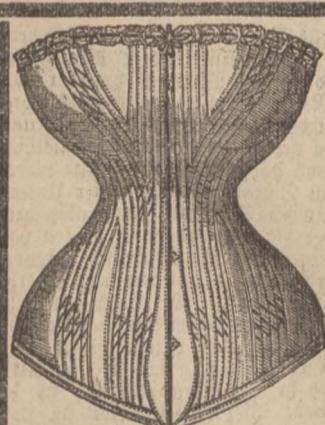
senden in Gebinden und Flaschen. [5160]

Wir garantieren ausdrücklich, dass dieses Bier völlig frei von Surrogaten, nur aus bestem Malz und feinstem Hopfen gebraut und zu den vorzüglichsten Bieren Culmbachs gehört.

M. Karfunkelstein & Co., Bier-Depot

Hoflieferanten. Breslau und Beuthen O.S.

Die Dampf-Bettfedern-Reinigungs-Anstalt befindet sich nicht mehr Hinterhäuser 3, sondern im eigenen Grundstück
Neue Weltgasse 38. [6587]



Neuheiten
in vorzüglich sitzenden
Corsets

von dauerhaftem Stoff, mit echter Fischbein-Einlage, empfiehlt vermöge des grossen Umsatzes zu unerreicht billigsten Preisen die Corset-Fabrik

von
Louis Freudenthal,
Ohlauerstr. 83,
Ecke Schuhbrücke.

Auswahlsendungen franco. Corset-Wäsche 25 Pf. [6857]

Jagd- und Reisewesten, Gesundheitshemden, welche in der Wäsche nicht einlaufen, Flanellhemden, Unterjacketten, Unterbeinkleider, Leibbinden, Damen- u. Kinderstrümpfe, Socken, Kniewärmer, Strumpfslangen, beste Strickwolle, Samtäschchen, Buckskin-Handschuhe, Filz-, Stepp-, Flanell- und gestrickt wollene Unterröcke, Damen- und Kinderwesten (auch mit Arml.), Unterhöschen für Kinder, Kleidchen, Unterröckchen, Fäustchen, Schuhchen, Häubchen, Pulswärmer, sämtliche Artikel d. der Kleinsten bis zur grössten Nummer und recht großer Auswahl in nur guter reeller Qualität empfiehlt zu den billigsten Preisen die Woll- u. Strumpfwarenhandlungen

von **Adolph Adam,**

Schweidnitzerstr. 1, dicht am Ninge.

Neueste Regulir-Füllöfen mit weiss und blau emaliertem oder verziertem Gussmantel empfiehlt

Carl Ziegler,
Breslau,
Schuhbrücke Nr. 36,
vis-à-vis [5730]
d. kgl. Pol.-Präsidium.

Heirathspartien in feineren Ständen werden unter strengster Discretion reell und schnell vermittelt. Frau M. Schwarz, Breslau, Sonnenstr. 12.



Bitte an edle Menschenfreunde!

Sollten milde Herzen geneigt sein, einen verwaisten, hoffnungslosen Knaben von 7 Jahren, evangelisch, an Kindesstatt anzunehmen, oder für dessen Erziehung Sorge zu tragen, so erbittet gefällige Adressen Vorbaek, Stellenbesitzer, Bormund. Kalt-Vorwerk, Kreis Oels.

Nachdem ich in London meine Studien in engl. Sprache und Literatur unter **Henry Morley**, Professor of Engl. Literature at University College, sowie in Kunstgeschichte unter **Charles T. Newton** Esq., Director des British Museum, beendet habe, eröffne ich [6855]

Gartenstraße 10

Kurse für englische Sprache und Literatur,

Kunstgeschichte mit demonstrativen Besuchen des hiesigen Museums, Allgemeine Literatur.

Anmeldungen tgl. 3-5 Nachm.

Martha Guttmann,

gepr. Lehrerin, holding a First-Class Certificate of Queen's College, London.

In unserem Pensionate finden noch einige junge Mädchen Aufnahme.

Julius Hainauer's
deutsche, französische u. englische
Leihbibliothek,
Schweidnitzerstrasse Nr. 52,
Bücher-Novitäten-
Lese-Birkel.

Soeben erschienen:
a. 27. Folge des Bibliothek Verzeichnisses; [6234]
b. Wissenschaftlicher Katalog, I. Abtheilung (Reisen); werden auf Verlangen gratis und nach auswärts franco. ausgegeben.

Strickwolle,
welche in Wäsche, Haltbarkeit und Weichheit sich gut bewährt, ferner von solcher Wolle gearbeitete Längen, mit der Hand gestrickte Socken, Strümpfe und Samtäschchen empfiehlt

Nicolaus Hartzig
aus Berlin. Nicolaistr. 9.

Erholungs-Gesellschaft.

Sonnabend, den 13. November c.:

Herren-Souper

im Ressourcen-Locale.

Schluss der Subscription: Donnerstag, 11. November c.

Die Direction. [6796]

Diejenigen Firmen in der Herrengarderobe-Branche und Herren-Schneidermeister hier und in der Provinz, die in der im Jahre 1881 stattfindenden Provinzial-Gewerbe-Ausstellung sich zu beteiligen beabsichtigten, werden ersucht, ihre Adresse baldigst sub C. 3389 in der Annonen-Expedition von Rudolf Mosse, Breslau, Ohlauerstrasse 85, niederzulegen. [6876]

Schwarze rein wollene Cachemires.

Eine Specialität meiner Handlung, der ich meine ganz besondere Aufmerksamkeit schenke und darin nur das Vorzüglichste und Solideste führe. [6554]

Durch einen äußerst vortheilhaften Gelegenheitskauf offerte drei Qualitäten als ganz besonders billig und empfehlenswerth:

1 Posten Cachemir, schwarz, 2 Ell. br., Mir. Mt. 1,85.
1 = dts. = 2 = = = 2,25.
1 = dto. = 2 = = = 3,00.

D. Schlesinger jr.,

Sammel- und Seidenwaren-Specialität,

7. Schweidnitzerstrasse 7.

= Proben nach Auswärts bereitwillig franco. =

Herren- und Damen-Pelze

in allen Pelzarten, Muffen, Pelzmützen, Barets, Jagdmuffen, Fußföhrer rc. in reeller Qualität und gediegenster Arbeit überaus preiswert. Bestellungen bestens und schnell ausgeführt. [4388]

M. Goldstein, Kürschnermeister,
Alte Graupenstrasse 6.

Der Weihnachts-Ausverkauf der Handlung **J. Glücksmann & Co.,**

seit 27 Jahren rühmlich bekannt, wird laut in dieser Zeitung publicirtem Preis-Courant bis zum 24. December c. ununterbrochen
nur Ohlauerstrasse 71 fortgesetzt.

Seidene und wollene Kleiderstoffe,

Damen-Mäntel,

Jacken, Umschlagetücher,

Teppiche, Tischdecken,

weiße Leinwand, Zischen-Leinwand,
Leib-, Bett- und Tischwäsche, Shirtings,
Chiffons, Glanelle, Wolldecken, Parchente
und noch viele andere Artikel werden daselbst zu bekannt billigen, aber festen Preisen ausverkauft. [6684]

J. Glücksmann & Co.,
71 Ohlauerstrasse 71,
Bazar Fortuna.

Wirklicher Ausverkauf

wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäfts.

Mein noch bedeutendes Lager muß bis Ende December vollständig geräumt sein und verkaufe ich daher die vorhandenen Bestände von

[6682]

Kleiderstoffen in Wolle und Halbwolle,
Möbelstoffen, türkischen Chales, seid. Halstüchern etc. etc.

zu erstaunlich billigen Preisen.
Schwarze Seidenstoffe u. schwarze rein wollene Cachemires, die ich bekanntlich nur in reeller Ware geführt habe, sind noch in allen Qualitäten vertreten.

Salomon Alexander,
Ring 33 (grüne Röhreseite).

E Regenschirme,

Elsässer Stoff, von 2 Mt. ab, reine Seide mit eleg. Stock, von 7 Mt. ab, empfiehlt in grösster Auswahl unter Garantie der Haltbarkeit [6889]

Löwy's Lederwaren-Fabrik,

36. 36. Schweidnitzerstrasse 36. 36.

Die Damen-Mäntel-Fabrik

von
S. Wertheim,
Ring Nr. 16 (Becherteite),

empfiehlt sämtliche Neuheiten für die [6871]

Herbst- und Winter-Saison.

Paleots, Rock-Jaquetts, Dollmanns, Jacken u. zu bekannt billigen Preisen.

Großes Lager Kleiderstoffe, Cashmires und Besäße zu auffallend billigen Preisen.

Kinder-Mäntel für jedes Alter.

Zum Weihnachtsbedarf

haben wir unsere großartigen Bestände von Teppichen in allen Genres, abgepackt und in Rollen, Eichdecken, Läufern, Neise- und Pferdedecken, Angorafellen, Coco- und Manillamatthen, Linoleum (Korkteppich) u. c. u.

bedeutend im Preise zurückgesetzt, und machen auf eine überaus vortheilhafte Partie echt Brüsseler Salon- und Bett-Tepiche besonders aufmerksam.

Korte & Co., Teppichfabrik, Ring Nr. 45, 1. Etage.

Ball- und Gesellschafts-Kleider, für Hanfranke c. Syrefst. Bm. 8-11, Nr. 2-5, Breslau, Ernststr. 11. Auswärts brieflich.

Dr. Karl Weisz, in Österreich-Ungarn approbiert.

